Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 5 (1925-1926)
Heft: 5-6

Artikel: Die grosse Schweizer Kunstausstellung in Karlsruhe
Autor: Irmiger, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-155757

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

licht, während Spitteler mehr allgemein berichtet und zusammenfaßt. Auch geht es bei Käthi nicht bloß um Hühner und Kartoffeln, sondern um den Glauben an Gott, seine einzige Zuversicht im Leben und Sterben. Allein der tiefere Grund unserer warmen Teilnahme liegt doch in der Hingabe des Dichters an ein verachtetes Menschenkind. An dem Beispiel seines Käthi läßt er uns erkennen, daß die Kräfte, die das Leiden in der Welt überwinden, aus dem Gemüt des Menschen kommen, nicht aus seinem Verstand und seiner Bildung; daß also auch ein Käthi „den wahren Weg durch jede Not" — wie es im Untertitel heißt — finden kann.

Von außen gesehen und nach den Begriffen der Welt ist dieses Käthi ein armes Geschöpf aus der Menschenherde, unfähig zu individuellem Leben. Und dieses einfältige Weiblein hat Gotthelfs allverstehende Liebe sich ausersehen, gönnt ihm die Sonne seines Humors und läßt es eine Weile strahlen vor der Welt. Was strahlt schöner als das unbewußte Heldentum der Geringen und Einfältigen? Und Käthi ist in seiner Treue gegen das, was ihm das Heiligste ist, so gut ein Held wie Prometheus. Dieser, sich selbst das Höchste, trotzt einer Welt von dummen, bösen und gemeinen Kräften. Wie sollte er von sich selber abfallen? Käthi aber hat keinen Verlaß außer auf seinen Gott; und dieser schickt ihm Unglück über Unglück. Muß es nicht auch die Stimme des Versuchers hören wie Hiob: Sage Gott ab und stirb! Aber es hält Stich. „Der alte Gott lebt noch, trotz allem."

So hat Gotthelf, dem Geiste Pestalozzis folgend, der das Herz einer Gertrud entdeckte, das bescheidene, verborgene Heldentum eines Käthi ans Licht gezogen. Er wollte das Wort bewahrheiten: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Er wollte den Wahn bekämpfen, daß nur die, die auf den Höhen wandeln, zu Helden berufen seien. Er wollte den Geist bekämpfen, der das Volk verachtet. So steht sein „Käthi" und sein ganzes dichterisches Lebenswerk im Gegensatz zum Promethidenkult. Es ist ein Gegensatz sozialer Weltanschauung, nicht des Kunstgeschmacks. Und so sind es Weltanschauungen, die für und wider Gotthelf und Spitteler entscheiden.

Die große Schweizer Kunstausstellung in Karlsruhe.

Von **Max Irmiger.**

Es ist nicht allzu lange her, daß der Austausch künstlerischer Werte zwischen Deutschland und der Schweiz ein äußerst reger war. Hodlers gewaltige Persönlichkeit hatte ihr gut Teil dazu beigetragen, daß schweizerische Kunst in deutschen Landen geradezu Mode wurde. Der Verband der Kunstfreunde in den Ländern am Rhein pflegte in kurzen

Zwischenräumen Ausstellungen diesseits und jenseits der deutschen Grenze zu veranstalten. Im Münchner Glaspalast war unsere Schweizer Gruppe so und so oft ein anregendes Moment für die, denen Kunst nicht Stagnation, sondern Entwicklung bedeutet. Der Kunsthandel interessierte sich in hohem Maße um unsere Künstler: Neben Hodler fanden Amiet, Giacometti und andere ihren Weg über die Grenze.

Dann kam der Krieg. Hodlers Unterschrift unter die Protestkundgebung für Reims tat dem gegenseitigen künstlerischen Verkehr mehr Abbruch als die Ablehnung schweizerischer Kunst, die in gewissen Kreisen Deutschlands schon vor dem Kriege Brauch war. Aber dieser äußerliche Grund konnte nicht vorhalten. Schon im Laufe des Krieges wurden die Beziehungen, allerdings etwas einseitig, wieder aufgenommen. Ich erinnere nur an die große Ausstellung deutscher Kunst im Zürcher Kunsthaus, die trotz allerlei durch den Krieg bedingter Mängel einen vollen Erfolg hatte. Die Nachkriegszeit bescherte uns eine Reihe von Ausstellungen in unsern Kunsthallen, die uns mit den neuern und neusten Strömungen deutscher Kunst bekannt machten. Sie gipfelten in der großen Thomaausstellung, die in Basel, Zürich und Bern gezeigt wurde und einem Interesse begegnete, wie es unser Publikum nur anläßlich der Hodlerausstellungen aufbrachte.

Wenn wir so die deutsche Kunstentwicklung in ihren wesentlichen Zügen bequem bei uns verfolgen konnten, so mußte der Deutsche sich zu uns herbemühen, wenn er unser Kunstleben seit Hodler kennen lernen wollte. Eine kleinere Veranstaltung in Berlin vermochte die treibenden künstlerischen Kräfte der Schweiz nur in beschränktem Maße aufzuzeigen. — Diesem Mangel zu begegnen war wohl der Hauptgrund, der Professor Dr. Storck, den Leiter der Karlsruher Kunsthalle, bewog, die schweizerische Kunst des 19. Jahrhunderts und vor allem die der Gegenwart den deutschen Kunstfreunden in weitestem Umfange vorzuführen. Seine innige Vertrautheit mit unserer künstlerischen Art ließ ihn wie keinen andern zur Bewältigung dieser großen Aufgabe geeignet erscheinen. Unsere Vorzüge und unsere Krebsübel waren ihm bekannt. Er wußte, wie vieles bei uns durch Kommissionen auf die lange Bank geschoben und verdorben worden ist. Er verzichtete daher auf den für ihn müheloseſten Weg, der darin bestanden hätte, durch offizielle Schweizerkreise die Ausstellung gestalten und sich fertig überliefern zu lassen. Er stellte selbst ein ausführliches Programm auf, beriet und vervollständigte es mit schweizerischen Kunstkennern zusammen und wählte selbst die Werke aus, die ihm für eine repräsentative Schau die wichtigsten schienen.

Dabei war Professor Storck durchaus der Meinung, daß er diese Ausstellung für deutsche Kunstfreunde zusammenstelle. Er durfte es sich nicht gestatten, jeden Künstler, der in der Schweiz über einigen Anhang verfügt, beizuziehen. Die Distanz, die er als Ausländer zur Schweizerkunst besitzt, ließ ihn die Auswahl in möglichst objektiver Weise treffen. Seine umfassende Kenntnis der modernen und ältern Kunst ganz Europas ließ ihn jenen strengen Maßstab für die Zulassung oder Ablehnung ein-

zelner Künstler oder Kunstwerke finden, der das Niveau der Schau mächtig gehoben hat.

Zu diesen günstigen Voraussetzungen, die in der Persönlichkeit des Veranstalters ihre Wurzel haben, gesellte sich eine weitere: Die Stadt Karlsruhe besitzt neben der Kunsthalle ein großes Ausstellungsgebäude. Ein Bauwerk, das im wesentlichen aus einem mächtigen, überdachten Rechteck besteht, das je nach den Bedürfnissen in dieser oder jener Weise aufgeteilt und eingerichtet werden kann. So konnten auch für diese Ausstellung Räume verschiedenster Art geschaffen werden: Kabinette für die Kleinmeister und Graphiker, normale Ausstellungssäle für die Unterbringung von Tafelbildern, mächtige Räume für die Darstellung unserer monumentalen Kunst in Malerei und Plastik.

Das 19. Jahrhundert in der Kunst? Wohl bieten alle unsere Museen Bruchstücke zu einer Entwicklungsgeschichte dieser Epoche. Aber im Zusammenhang wurde uns das Material noch nie vorgeführt. Natürlich kann auch die Ausstellung in Karlsruhe auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen, das Material ist zu weitschichtig und zu verschiedenartig. Aber die wichtigsten künstlerischen Exponenten sind in vorzüglicher Weise vertreten. Das bedeutet schon eine gewaltige Leistung sowohl in der Kunst der Auswahl als in der Energie der Organisation. Professor Storck greift weit ins 18. Jahrhundert hinunter. Aberli, Caspar Wolf, Rieter und andere geben einen Begriff von der Landschaftsmalerei in der zweiten Hälfte des vorletzten Jahrhunderts, ergänzt durch Werke der Vedutenmaler um 1800. Ihren stärksten Ausdruck findet diese Entwicklungsreihe in einem Kabinett mit Arbeiten J. J. Biedermanns. Die prachtvoll-ehrliche Naturbeobachtung, der Sinn für gedämpftes, tieftoniges Kolorit lassen seine Werke auch heute noch lebendig erscheinen. Die ältere schweizerische Bildniskunst deuten zwei Werke von Anton Graff und Joseph Reinhardt mehr an, als daß sie sie erschöpfend darstellen.

Ein eigenes Kabinett ist Heinrich Füßli gewidmet. Wir werden schon beim Eintritt gepackt von dem lebendigen Rhythmus der Zeichnungen — die groteske Phantasie seiner Erfindungen fesselt uns nicht weniger als seine raffinierte, in der Zeit ganz einzig dastehende Feinheit der hellen Tönung. Die beiden Töpffer, Wolfgang Adam und Rodolphe, haben ebenfalls einen eigenen Raum erhalten: Die reizvollen Genrebildchen und die kräftigen Landschaften des Älteren, die fröhlichen Karikaturen des Jüngern rechtfertigen die starke Vertretung durchaus. Als Karikaturisten der deutschen Schweiz hat man Martin Disteli herbeigezogen. Man staunt immer wieder, was für starke künstlerische Werte in seinen Zeichnungen drinstecken. Die Bilder zum Münchhausen z. B. nehmen in der zeitüblichen Illustration eine hohe Stellung ein. Reizvollste Biedermeierkunst vermitteln uns die beiden Bilder von J. L. Agasse. Die große, dramatisch aufgefaßte Landschaftskunst verbildlichen die Genfer Diday und Calame und der Zürcher J. G. Steffan. Das genrehafte Idyll findet in J. F. Dietler einen geschickten Verkünder. Die klassizistische Art repräsentiert Léopold Robert, der Schüler Davids und Girardets. Die Historienmalerei wird aus begreiflichen Gründen

nur angedeutet und zwar durch ein bezeichnendes Skizzenblatt Ludwig Vogels.

Böcklin war eine zeitlang aus der Mode gekommen. Die Einstellung der Augen auf impressionistische Malweise hatte unsere Fähigkeit, uns in die Lokalfarben des Basler Meisters hineinzusehen, stark herabgedrückt. Literarische Produkte — der Fall Böcklin etwa — hatten das ihrige dazu beigetragen, um den Künstler in den Augen des Publikums herabzuwürdigen. Der Böcklinsaal in Karlsruhe bedeutet eine Ehrenrettung des Vielgeschmähten, wie sie überzeugender nicht gedacht werden kann. Nicht nur die malerisch gehaltenen Frühbilder „Pan im Schilf", „Petrarca an der Quelle von Vaucluse", „Bergschloß mit hinaufziehenden Kriegern" 2c. wirken überwältigend stark. Auch die linear-komponierten Werke der spätern Zeit mit ihren großen, einheitlichen Tonflächen muten uns lebendig und neuesten Kunstproblemen verwandt an. Es sind allerdings auch gerade von den stärksten und zum Teil wenigst bekannten Bildern hier versammelt, darunter die Clio, Ruggiero befreit Angelica, Sorge und Armut, Melpomene. Eine Anzahl Zeichnungen und Entwürfe lassen uns den unermüdlich um die Vollendung ringenden Künstler noch tiefer kennen lernen. — Nur Frank Buchser, der beinah Gleichaltrige, kommt ihm an innerer Lebendigkeit gleich — vor allem in den meisterhaften Bildnissen. Das Porträt Mrs. S., die Bildnisse von Herr und Frau W. sind so unglaublich frisch geblieben wie in ähnlicher Art nur etwa die Porträte Waßmanns. Aber auch die wenigen Proben seiner Landschaftskunst lassen in ihrer farbigen Intensität und in ihrer naturnahen Abwechslung den großen Künstler erkennen. — Ein Ehrenkabinett hat Karl Stauffer erhalten. Ein herrliches, in der Schweiz unbekanntes Porträt zeugt für seine Bildniskunst. Seine Radierungen in trefflichen Drucken lassen ihn als Psychologen wie als Künstler gleich tüchtig erscheinen. Die Basler Kunst erhält durch die farbig hochinteressanten Bilder Schiders und durch Sandreuters breite, tonige Landschaften zwei starke Akzente. Gut ausgewählte Bilder von G. Keller, Anker, Koller, Stäbli, Frölicher, Rittmeyer, Stückelberg, Segantini geben einen Überblick über die künstlerischen Bestrebungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Von Barthélemy Menn, dessen künstlerische Art einige Bilder aufzeigen, erhielt Ferdinand Hodler die entscheidenden Anregungen. Ein anderer Menn-Schüler, Simon Durand, kommt mit reizvollen Genreszenen zu Wort, die auch künstlerisch in ihrer flimmernden Farbigkeit uns viel zu sagen haben. — Für Hodler aber hat sich Professor Storck mit seiner ganzen Persönlichkeit eingesetzt. Er hat für ihn die Räume schaffen lassen, in denen seine großen Kompositionen — vor allem der Tag und die heilige Stunde — restlos zur Geltung kommen. Aber der Veranstalter hat sich nicht damit begnügt, den Wandmaler in seiner ganzen Größe zu zeigen. Aus allen Epochen seines Schaffens hat er Werke herbeigezogen, die weniger eine lückenlose Genesis seiner Entwicklung als — durch ihre auserlesene Qualität — ein Gesamtbild seiner künstlerischen Leistung geben sollen. Neben ihm hält sich Buri ausge-

zeichnet, weil man ihm auf jene Distanz, in jener Isolierung gegenübertritt, die die monumentale Seite seines Werks zu voller Auswirkung kommen lassen. — Dem gleichen Ziel zustrebend wie Hodler, aber auf eigenen Bahnen wandelnd, mußte auch Hans Brühlmann dem Kreis der Großen eingereiht werden: Wir brauchen nur an die zwei Entwürfe für die Erlöserkirche in Stuttgart zu erinnern, um zu zeigen, in wie hohem Maße dieser Frühvollendete die große Form beherrschte. Welch bedeutender Maler im eigentlichen Sinn des Wortes er war, geht aus einer leuchtenden Reihe von Landschaften und Stilleben unzweideutig hervor. — Albert Weltis Tafelbilder haben neben Böcklin einen schweren Stand: Zeitlich bedingtes tritt allzu deutlich hervor. Umso stärker wirken seine graphischen Blätter in ihrer lyrisch-romantischen Frische. Den Verstorbenen müssen wir den Bildhauer und Maler Carl Burckhardt anschließen. So interessant seine Wandbildentwürfe sind, die große Wirkung geht doch von seinen Bildwerken aus. Seine letzte Schöpfung, die Amazone, faßt zusammen, was der Künstler zeitlebens erstrebt hat: In ihr ist die große, zwingende Form zur Tat geworden, die von bebender Lebendigkeit erfüllt ist. Über diesem höchsten Meisterwerk wollen wir die glänzenden Arbeiten nicht übersehen, die es in reicher Fülle umgeben.

Doch nun zu den Lebenden! Wenn ich ihnen, die in Karlsruhe den größten Raum einnehmen, nur wenige Zeilen widme, so geschieht es nicht, weil ich sie eingehender Würdigung nicht für wert hielte. Aber ich habe in der letzten Nummer der Monatshefte, anläßlich der Besprechung der nationalen Kunstausstellung, die Strebungen unserer Künstler eingehend erörtert und da fast alle an dieser Schau vertretenen Künstler auch an der nationalen Ausstellung zu Wort kamen, so wäre mein Referat allzu sehr Wiederholung des schon Gesagten. — Ich will vor allem darauf hinweisen, daß in Karlsruhe die einzelnen Künstler zum großen Teil mit umfangreichen Kollektionen vertreten sind und so ihre Art besser zur Geltung bringen können als in Zürich. Zudem wurde natürlich mancher ausgeschaltet, dem eine milde freundeidgenössische Jury in Zürich Zutritt gewährt hatte. Dadurch ist die Karlsruher Schau bedeutend übersichtlicher und eindrücklicher geworden. Sollte sie — wie geplant ist — in Berlin oder Wien gezeigt werden, so könnte ihre Schlagkraft noch erhöht werden, wenn der oder dieser ganz weggelassen würde, dieser oder jener Spezialist mit weniger Werken vertreten wäre.

Als machtvollste Bildhauer-Persönlichkeit tritt Hermann Haller klar hervor. In den von prickelndem Leben erfüllten Masken und Büsten wie in den großgesehenen, mächtig belebten Großfiguren tritt er als überragender Meister vor uns. Eine Reihe tüchtiger Bildhauer (Geiser, Hubacher, Huf, Fueter, Kunz) schließen sich an. — In der Malerei könnte kein einzelner Künstler in diesem Sinn als führend angesprochen werden. Einzelkabinette haben mit Recht Kreidolf und Walser für ihre feine Kunst erhalten, die im Getriebe der großen Säle sich nicht wohl fühlen würde. Einen großen Raum hat man der Entwicklung der Wandmalerei gewidmet, die glücklicherweise in der Schweiz immer stärker

zur Geltung kommt: A. H. Pellegrini, Altherr, Linck, Surbek, Zehnder, Amiet, P. Th. Robert, Baumberger, Bodmer und viele andere sind mit bezeichnenden Entwürfen, Skizzen und Photographien vertreten.

Prachtvoll hell und reich an Nuancen wirken die Landschaften und Kompositionen von Eduard Boß. Lauterburgs „Alchimist" zeigt den Künstler auf dem Weg zur sichern Gestaltung eines aus einem Chaos von Einzelgegenständen bestehenden Bildgedankens. Von Blanchet finden wir lauter auserwählte, formal und farbig delikate Stücke. Ihre innere Verwandtschaft verhindert allerdings jene Steigerung des Eindrucks durch die Fülle des Ausgestellten, die zum Beispiel bei Morgenthaler eintritt, da dieser Künstler jedes Bild in Form und Farbe eigenartig gestaltet. Leuchtende Farben weisen auf Amiets neueste Landschaften und Figuren hin. Einige ältere Stücke lassen die Entwicklung des Künstlers gut verfolgen. Giacometti ist mit durchweg erfreulichen Arbeiten überraschend gut vertreten. Stark, fast an Karikatur streifend, wirken die kleinen Bilder von Auberjonois. Ein wunderbar-reiches farbiges Leben dominiert in P. B. Barths „Genesendem". Barrauds Boudoirkunst feiert vor allem im kleinen Format hinreißende Triumphe. Hohe Qualität zeichnet Clénins Bilder aus dem Süden aus. Die Wand mit Bildern Hermann Hubers wirkt im einzelnen und im gesamten dank der klugen Auswahl schlicht und überzeugend. In immer neuer Kraft leuchten Moilliets raffiniert komponierte Ölbilder. Seine Aquarelle behaupten sich trotz der feinen Tonabstufungen kraft ihrer unnachahmlichen Eigenart. Köstlich frische Früchte einer Nordlandreise breitet A. H. Pellegrini in kleinen, tieftonigen Bildern vor uns aus. Der klassischen Art eines Ingres huldigt mit viel Geschmack P. Th. Robert. Auch Leo Stecks ruhige, schönlinige Art nähert sich dem klassischen Schema, ohne den persönlichen Impuls aufzugeben. Victor Surbek kommt mit Porträten und Bildnissen gleich stark zur Geltung. Margarete Frey-Surbek entzückt uns mit ihren farbig reizvollen Aquarellen. Bodmer, Tscharner, Hügin, Stöcklin, Stauffer, Meyer-Amden, Guinand, Donzé seien als besonders gut vertretene Künstlerpersönlichkeiten aus der Fülle bemerkenswerter Begabungen noch hervorgehoben. Unter den Graphikern sind Pauli (mit seinen glänzenden Porträten), Linck, Epper und Bischoff (mit kraftvollen Holzschnitten), Baumberger (mit Lithographien) als bedeutendste Talente zu erwähnen.

Damit will ich die Blütenlese abschließen, der Tatsache wohl bewußt, daß so mancher, der nicht erwähnt werden konnte, eine Nennung durchaus verdient hätte. Eine Blütenlese ist es wahrhaftig, was wir in Karlsruhe zu sehen bekommen. In kaum zwei Monaten hat Professor Dr. Storck das Kunststück fertig gebracht, aus fast zwei Jahrhunderten schweizerischer Kunst das für uns wesentliche, das Lebendige herauszuziehen und es in schöner Anordnung uns darzubieten. Was in der Ausstellungshalle und in der Kunsthalle der badischen Hauptstadt uns gegenwärtig gezeigt wird, ist das umfassendste Bild neuerer Schweizerkunst, das wir je zu sehen Gelegenheit hatten. Es ist zu hoffen, daß die gewaltige Arbeit nicht umsonst getan wurde, daß Schweizer und

Deutsche es sich nicht nehmen lassen werden, durch zahlreichen Besuch sich selber eine Freude zu bereiten und dem Veranstalter zu danken für seine Mühe und für das feinsinnige Verständnis, das er unserer Kunstentwicklung entgegengebracht hat.

Politische Rundschau

Schweizerische Umschau.

Die Parlamentarische Kommission für Auswärtiges: Mangelnder Kontakt zwischen Bundesrat und Bundesversammlung und Volk. — Die unsichtbare Wand. — Offene Politik. — Ausblick.

In der zweiten Juli-Hälfte tagte die nationalrätliche Kommission, die den Bericht des Bundesrates über die Schaffung einer ständigen parlamentarischen Kommission für auswärtige Angelegenheiten zu prüfen und in der Septembersession oder später dem Nationalrat Antrag in befürwortendem oder ablehnendem Sinn zu stellen hat. Von den sechzehn Kommissionsmitgliedern waren vier abwesend (!!). Von den Anwesenden stimmten sieben für eine solche Kommission im Sinne des vorliegenden bundesrätlichen Entwurfes, fünf dagegen. Geschlossen dafür stimmten die Sozialisten, mehrheitlich die Welschen (einschließlich Tessin), von den Deutschschweizern nur ein Freisinniger, der der überparteilichen Organisation nahesteht, die die systematische Beschäftigung mit auswärtigen Angelegenheiten zum Zweck hat (Volksbund für die Unabhängigkeit der Schweiz). Die Gegner setzten sich zusammen aus einem welschen Freisinnigen und vier Deutschschweizern (zwei Bauern, ein Freisinniger, ein Katholischkonservativer).

Die grundsätzliche Frage, ob eine derartige Kommission gegebenenfalls in noch schwebende Verhandlungen Einblick verlangen und so bestimmend in letzte Entscheidungen eingreifen kann oder nur nachträglich, nach gefallener Entscheidung ihre Meinung soll bekunden dürfen, scheint nur von sozialistischer Seite noch einmal aufgegriffen, dann aber im letzteren Sinne entschieden worden zu sein. Damit ist der Wirkungsbereich einer solchen Kommission natürlich von Anfang an arg beschränkt, und diese Beschränkung wird kaum dazu beitragen, das Interesse an ihrer Schaffung zu fördern, was auch zweifellos seitens des Bundesrates mit dieser Kompetenzbeschränkung beabsichtigt war. Es gilt aber nun vorerst einmal, das Mögliche zu erreichen. Bewährt sich die Kommission als waches Gewissen des Parlaments, so können später jederzeit ihre Befugnisse ausgedehnt werden. Es ist sowieso unsicher, ob der befürwortende Antrag der Kommissionsmehrheit im Rat selbst eine Mehrheit finden wird. Der Mangel einer einheitlichen geschlossenen Meinung über diesen Gegenstand drückt sich ja bereits zur Genüge in der Zusammensetzung der befürwortenden und ablehnenden Stimmen der nationalrätlichen Prüfungskommission aus. Er wird sich im Plenum des Rates noch viel mehr geltend machen, wie auch ein Blick in die Presse zeigt, die sich in den letzten Wochen damit beschäftigt hat. Ausgesprochen gegnerisch äußern sich bis dahin die dem Politischen Departement nahe stehenden Blätter. Vorwiegend unentschieden und noch ohne sichere Stellungnahme zeigt sich die freisinnige Presse. Ohne besonderen Eifer tritt dafür ein die sozialistische. Entschlossen dafür ist ein Flügel der welschen (Journal de Genève) und in der deutschen Schweiz die den Bestrebungen des „Volksbundes" nahestehende Presse.

Liegen diesen Bestrebungen so verschiedenartiger Herkunft irgendwelche gemeinsame Gesichtspunkte zu Grunde? Lassen sie sich, seien sie für oder gegen, auf einen Generalnenner bringen? Das ist die Frage. Wir möchten sie bejahen. Und darum ist es auch unsere Überzeugung, daß das, was unklar mit